

Wenn das Trennende zum Verbindenden wird : Marcel Peltiers "Struktur 1" im Spitalareal

Autor(en): **Schüpfer, Madeleine**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **65 (2007)**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-659712>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wenn das Trennende zum Verbindenden wird

Marcel Peltiers «Struktur 1» im Spitalareal

Madeleine Schüpfer

Mit dem Kunstwerk «Struktur 1» setzte der Oltner Künstler Marcel Peltier ein markantes Zeichen in die Spitallandschaft des Kantonsspitals Olten. Möglich wurde die Realisierung dieser Idee durch die Rentsch-Stiftung für kulturelle Impulse Olten, die aufgrund eines Wettbewerbes sich für die «Struktur 1» entschied und damit dem Kantonsspital ein Geschenk machte, das einen in seinen Bann zieht und einem ein Gefühl im Sinne einer persönlichen Auseinandersetzung für Innen- und Aussenwelten vermittelt. Diese dreiteilige Struktur, bestehend aus hohen Bambushecken, bestückt mit roten Leuchtstäben aus Kunststoff, die in der Nacht ihre ganze Leuchtkraft entwickeln, ist vor allem zur nächtlichen Stunde von surrealistischer Ausstrahlung, so als erlebte man eine traumähnliche Vision, und wirkt doch durch das Material aus der Natur, durch den hoch gewachsenen, feinblättrigen Bambus, ungemein real. So bewegt man sich als Betrachter zwischen zwei Welten, nicht nur im Sinne von Aussen und Innen, sondern auch von Traum und Wirklichkeit, und das Erstaunliche dabei ist, dass das Trennende mit dem Verbindenden in einen spannenden, fast zärtlichen Dialog tritt. Man spürt instinktiv, dass die zwei Welten, das Aussen und das Innen, zueinander gehören, dass die Trennung nur fiktiv ist, weil es im Grunde genommen gar kein Aussen oder Innen gibt, sondern beide Seiten aus dem gleichen Gefühl «angenommen, geborgen zu sein» heraus entstanden sind. Die innere Welt des Spitals gehört zur äusseren unseres Alltags, und hat man auch das Gefühl, dass man als Patient die reale Welt verlässt, und einen dies mit Schmerz und Ohnmacht erfüllt; so erkennt man zugleich, dass diese Trennung eigentlich nicht real ist, sondern in unseren Köpfen steckt, weil jedes Ausbrechen aus dem Alltag für uns mit Loslassen zu tun hat, das einem zu schaffen macht und noch verstärkt wird durch das Gefühl der Krankheit, des Schmerzes und der Angst, im Niemandsland zu landen.

In diesem Sinne fällt dieser «Struktur 1», diesem eigenwilligen Kunstwerk, besondere Bedeutung zu, weil es signalisiert, dass die Trennung keine ist, sondern aus hellgrünen, zärtlich sich im Winde bewegenden Bambushecken besteht, aus Natur, aus Leben, und nicht aus hartem Beton oder Stein, und dass das Helle, Lichtdurchflutete, das man meint, hinter sich lassen zu müssen, nichts an Leuchtkraft verliert, auch wenn es in den Spitalzimmern langsam Nacht wird und man in eine besondere Art von schmerzlicher Einsamkeit versinkt.

So hat dieses Kunstwerk aus Natur und Licht, aus Bewegung und Ruhe etwas ungemein Tröstliches und Versöhnendes an sich. Es ist nicht nur eine zweckgebundene Angelegenheit, nämlich Gebäudekomplexe zu verbinden oder zu trennen oder einen Weg durch das Spitalareal zu mar-

kieren, sondern eine, die uns aufzeigt, dass man weder als Patient noch als Besucher, als arbeitender Mensch in diesen Gebäuden, als helfender Arzt seine Identität verliert, sondern sie auf eine tröstliche Art behalten darf, sogar beleben kann, wenn man sich auf dieses Abenteuer Kunst einlässt, die kreative Kraft, die in diesem Kunstwerk wohnt, in sich aufnimmt und mit dem Licht, der Bewegung, der natürlichen Schönheit dieser Bambushecken zu atmen, zu leben beginnt, dies in der Erkenntnis, dass aussen auch innen und innen auch aussen bedeutet und dass das Trennende zugleich zum Verbindenden wird.

